

Der wahre Himmel ist hier

Von Charlotte, Julia, Lauren, Pit und Stella

„Janet, kannst du dafür sorgen, dass mein Anruf mit Elon Musk morgen in meinem Terminkalender eingetragen ist?“

„Ja, natürlich Herr Müller.“

„Gut. Danke.“

Genervt beende ich das Telefonat mit meiner Sekretärin und sofort brechen Wellen von Lärm über mir zusammen. Hupen, Musik aus Kopfhörern und Autos, Lachen von naiven Teenagern, Schreien von kleinen Kindern, Quietschen von Reifen. Kann es nicht einmal still sein? Ich bleibe an einem Zebrastreifen stehen. Hektisch blicke ich umher. Am Straßenrand liegt eine Tüte von McDonalds. Ich trete ungeduldig von einem Fuß auf den anderen und schaue auf meine Uhr. Warum wird diese Ampel nicht grün, verdammt? Ich bin sowieso schon spät dran und zu diesem Geschäftstermin sollte ich wirklich nicht zu spät kommen. Und immer noch ist die Ampel rot. Ach, scheiß drauf. Ich schaue kurz nach links und rechts und laufe auf die Straße. In der Stadt ist man an das ständige Hupen so gewöhnt, dass man nicht einmal dran denkt, es könnte einem selbst gelten. Aber sobald mich etwas von den Füßen wirft und ich einen stechenden Schmerz in meiner Seite spüre, bleibt mir gerade noch genug Zeit, um zu verstehen, dass wohl ein Hupen für mich bestimmt war, bevor alles schwarz wird.

Das erste, was mir auffällt ist, wie ruhig es auf einmal ist. Das Einzige was ich höre ist ein sanftes Rauschen. Der angenehm warme Wind streichelt meine Haut. Die Luft riecht sauber. Nicht wie in der Stadt, wo man spürt, wie die Abgase einem die Nase verätzen. Hier sind die Gerüche viel sanfter und reiner. Es riecht frisch und leicht, aber es liegt auch der Geruch von trockener Erde in der Luft. Gerade eben war ich noch in der Stadt. Wie bin ich hierhin gekommen? Ich kann unmöglich noch an der Straße sein. Vielleicht bin ich ja auch tot. Immerhin hat mich ein Auto angefahren. Ich versuche meinen Körper zu bewegen. Ich wackele meine Zehen und strecke meine Finger. Komisch, ich spüre jeden Muskel in meinem Körper aber keinen Schmerz. Wurde ich nicht gerade erst angefahren? Vielleicht befinde ich mich auch in einer Art Simulation. Virtual Reality. Egal was es ist, es ist besser als die Stadt. Hier gibt es nichts außer dem warmen Wind und das Singen der Vögel.

Ich will wissen, wo ich bin. Ich will sehen, welche Vögel es sind deren Lied ich höre. Ich will sehen ob hier Blumen wachsen, aber mein Herz krampft sich zusammen bei dem Gedanken, ich könnte im Krankenhaus aufwachen, wenn ich die Augen öffne. Dort gäbe es keine Vögel und keine Blumen. Dort gäbe es nur die speckige Stadt.

Ich nehme ein paar tiefe Atemzüge, bereit, den würzigen Geruch mit zurück in die Stadt zu nehmen und öffne die Augen. Über mir ist der blaue Himmel, der sich heute nur mit einigen Wolken gekleidet hat. Die Halme des kleinen Weizenfeldes in dem ich liege strecken sich genüsslich. Von Weitem höre ich Rufe und Schritte nähern sich. Ein blonder Mann mit abstehenden Ohren kniet sich neben mich.

„Hallo“, sagt er, als wäre es ganz natürlich in einem Weizenfeld zu liegen. „Ich glaube wir kennen uns nicht. Ich bin Sven. Ist alles in Ordnung?“

Ich versuche mich aufzusetzen und der Mann hilft mir. Erst als ich seine Hand an meinem Rücken spüre und meine nackten Beine sehe, bemerke ich, dass nackt bin. Beschämt versuche ich mich irgendwie zu bedecken.

„Hättest du lieber Kleider an? Das lässt sich machen. Du kannst mit mir nach Hause kommen.“ Der Mann fasst mich am Arm und zieht mich hoch.

„Wie heißt du denn?“, fragt er nebensächlich.

Ich möchte ihm sagen, dass ich Boris heiße, aber als ich meinem Mund öffne, kommt kein Ton raus. Mein Herz fängt an zu rasen und mein Atem geht flach. Ich kann nicht sprechen. Ich bin wer weiß wo und ich kann nicht einmal sprechen. Warum kann ich nicht mehr sprechen?

Der Mann scheint zu verstehen, dass ich nicht reden kann, schaut mich aber trotzdem amüsiert an.

„Warum hast du Angst?“, lacht er, zieht sich dann sein lockeres weißes Hemd aus und reicht es mir. „Hier, ist das besser?“

Dankbar lächle ich ihm zu und ziehe mir das Oberteil über, aber es reicht mir nur bis kurz unter den Bauch.

„Ich gehe nur noch meine Sichel holen, dann können wir gehen. Kommst du?“ Er geht gelassen los. Ich bleibe stehen. Soll ich wirklich einfach einem Fremden hinterherlaufen? Wenn ich das zuhause machen würde, wäre ich schon längst tot. Dort gibt es niemanden, der es einfach nur gut meint. Aber die Alternativen sehen momentan leider nicht viel besser aus. Ich bin halb nackt, habe keine Ahnung wo ich bin und kann auch nicht für immer mitten auf einem Weizenfeld stehen bleiben. Außerdem scheint Sven ziemlich freundlich und hilfsbereit zu sein. Ich zucke mit den Schultern und laufe ihm nach. Was kann ich schon verlieren?

Ich erreiche ihn als er gerade mit ein paar anderen spricht, die wohl mit ihm hier auf dem Feld arbeiten. Sie alle haben Sichel und geflochtene Körbe, in denen sie die abgeschnittenen Weizenhalme gelegt haben. Mit der Arbeit auf dem Feld kenne ich mich zwar wirklich nicht aus, aber ich weiß ziemlich genau, dass Bauern heutzutage keine Sichel mehr benutzen. Wo zum Teufel bin ich nur hier gelandet? Also die Realität ist es schon mal sicher nicht.

Sven verabschiedet sich von seinen Kollegen und sie winken uns zu als wir uns auf den Weg machen.

Svens Haus – das eigentlich eher eine Hütte ist – liegt in einem kleinen Wald, aber auf dem Weg hierher habe ich etwas weiter ein Dorf gesehen. Er scheint also nur ein bisschen abseits zu wohnen. Die Hütte selbst ist aus massivem Holz und hat nur zwei oder drei Zimmer, dafür aber einen Garten. Der Garten ist durchwachsen von Bäumen und Hecken und scheint trotzdem gut gepflegt zu sein. Auf dem Weg in das Haus bleibt Sven bei einigen der Pflanzen stehen, steichelt ihre Blätter und begrüßt sie. Den Erdbeerstrauch fragt er, ob er sich einige Erdbeeren pflücken darf. Ich schüttele nur den Kopf. Sowa habe ich noch nie gesehen. Ich verstehe nicht, warum er mit Pflanzen redet wie mit Menschen. Es sind doch nur Pflanzen!

Draußen gibt Sven mir ein frisches Hemd und eine leichte Hose und sagt mir ich solle mich an den Tisch setzen. Auch dieser besteht aus Holz und ist nur für maximal zwei Personen. Sven bringt mir eine Schüssel mit Reis und Erdnusssoße aus seiner kleinen Küche in der Ecke des Raumes. Der Herd scheint sogar mit Feuerholz betrieben zu sein. Er setzt sich zu mir und legt einen Notizblock und einen Kohlestift vor mich, fragt aber nichts. Als ich ihn genauer betrachte fällt mir auf, dass wir uns ziemlich ähnlich sehen. Wir haben beide blonde Haare und meine Ohren stehen auch ein bisschen ab, nur nicht so viel. Auch die leicht krumme Nase haben wir gemeinsam. Seltsam.

Nachdem ich ein paar Löffel gegessen habe, nehme ich das Papier.

Bin ich im Himmel?, schreibe ich. Anders kann ich mir das alles hier nicht erklären. Wer verwendet Sichel, um Weizen zu schneiden? Wer schreibt noch mit Kohle? Warum hat mich keiner komisch angeschaut als ich nackt an ihnen vorbeigelaufen bin?

Sven liest, schaut mich an und legt den Kopf schief, als würde er versuchen zu verstehen, was ich mit dieser Frage sagen will.

„Du bist nicht im Himmel“, sagt er verwirrt und zeigt nach oben. „Der Himmel ist da. Und warum solltest du im Himmel sein?“

Jetzt bin ich es der nicht versteht, was Sven zu sagen versucht. Ich winke ab, aber in meinem Kopf rattert es wie verrückt. Weiß er nicht, welche Bedeutung der Himmel hat?

Ich nehme wieder das Papier. *Boris*. Ich halte Sven den Block hin und zeige dann auf mich.

„Dein Name ist Boris?“

Ich nicke. Sven streckt mir die Hand hin und ich ergreife sie. „Schön dich kennenzulernen, Boris.“

Er wartet still und geduldig, bis ich meine Schüssel leer gegessen habe. Meine Frau wäre schon längst aufgestanden und hätte angefangen, im Raum hin und her zu laufen.

Sven stellt die leere Schüssel in die Küche. „Ich bringe meinem Freund Alex jetzt auch noch ein bisschen von dem Essen. Kommst du mit?“

Ich nicke und zucke gleichzeitig mit den Schultern.

Sven lächelt glücklich, was seine Nase noch schiefere wirken lässt. Genau wie bei mir. Wenn ich mal so richtig lächle.

Jeder von uns nimmt sich einen Topf und wir machen uns auf den Weg. Da Svens Haus nicht direkt an der großen Straße liegt müssen wir zuerst auf einem schmalen Waldweg gehen bis

wir zu einer Straße aus Pflastersteinen kommen. Dort scheint es so anders zu sein als bei mir in der Stadt, dass meine Füße einfach stehen bleiben.

Überall sind kleine Gruppen, die sich unterhalten und lachen. Immer wieder bleiben Menschen stehen, um sich zu begrüßen und gehen irgendwann wieder weiter. Manche Menschen tragen sehr schlichte Kleidung, wie Sven, andere haben gemusterte Röcke – auch Jungen und Männer.

„Na komm“, sagt Sven und greift mich sachte am Oberarm.

Wir gehen weiter, aber nach ein paar Schritten kommt eine Frau zu uns.

„Hey Sven und...?“ Die Frau hat eine melodische Stimme und man hört aus ihren Worten, dass sie gut gelaunt ist.

„Hallo Johanna. Darf ich dir Boris vorstellen?“

Die Frau dreht sich zu mir. Ihr ganzer Körper scheint ihre gute Laune auszustrahlen. „Wie wunderschön dich kennenzulernen! Ist alles gut? Du siehst ein bisschen verloren aus...“

Ich nicke kurz und versuche zu lächeln und tatsächlich gelingt es mir.

„Boris ist stumm. Er lag heute morgen im Feld als wir gearbeitet haben. Ich glaube er ist neu hier.“

„Ach, es ist doch wirklich so schön manchmal unter freiem Himmel zu schlafen. Vor allem, weil gestern die Sterne so schön waren.“

„Da hast du recht, ich mache das auch immer wieder. Jetzt im Sommer ist es am besten.“

Nach einer Weile verabschieden wir uns wieder von Johanna. Sie geht laut singend weiter. Immer wieder begrüßen uns Leute. Und alle reden mit mir als wäre ich schon seit Jahren ein Teil von diesem Dorf, was sich sehr komisch anfühlt. Aber es fühlt sich auch gut an. Ich habe das Gefühl willkommen und geliebt zu sein, egal wie ich bin. Mit jedem Gespräch öffnet sich mein Herz ein Stückchen mehr und je größer der offene Spalt wird, desto mehr Licht füllt meinen Körper. Wie ist es möglich, dass ich mich noch nie so gefühlt habe? Warum sind die Menschen zuhause nicht so?

Auf unserem Weg kommen wir an Verkaufsständen vorbei, aber ich sehe nirgends wie viel die Produkte kosten. Trotzdem sehe ich an einigen Ständen Schilder hängen. An einem Obststand steht zum Beispiel: „*Ein Laib Brot*“ und an einem Stand mit diversen Figuren aus Lehm: „*Ein paar Kohlestifte*“.

Als wir weiter gehen, sehe ich einen Mann, der sich zwei Auberginen und einige Zwiebeln nimmt und weiter geht. Alarmiert möchte ich schon Sven Bescheid sagen, dass der Mann geklaut hat, aber niemand scheint es komisch zu finden, also sage ich nichts. Vielleicht sollte ich einfach meine Vorurteile ablegen. Das hier ist eine andere Welt.

Am Obststand beobachte ich einen, der das Schild betrachtet, ein Brot aus seinem Korb nimmt, es hinlegt und sich dann mehrere Äpfel nimmt.

Auf der Straße laufen auch Hunde und Katzen. Manche rennen von Mensch zu Mensch, um gestreichelt zu werden, andere laufen die ganze Zeit neben einer bestimmten Person her, ohne dass sie angeleint sind.

Sven geht auf eine Leinwand zu, die an der Straßenseite steht. Die Leinwand ist bemalt mit diversen Strichen und Klecksen, aber auch mit wunderschönen Zeichnungen von Blumen und Menschen.

Auf einer kleinen Ablage sind Becher mit Pinseln und Farben.

Sven drückt mir einen der Pinsel in die Hand. „Hier“

Ich schaue ihn fragend an. „Auf diese Leinwände kann jeder zeichnen und malen der gerade Lust hat.“

Kurz wehrt sich in meinem Inneren etwas. Ich will nicht malen und ich kann auch nicht malen. Na ja, wie schlimm kann es schon sein? Nach kurzem Überlegen hebe ich trotzdem den Pinsel und male einen Penis, so wie er auf jedem schmutzigen Klo zu finden ist. Ich schaue zu Sven in der Erwartung eines unterdrückten Lachens, aber Sven nickt nur und lächelt mich zufrieden an, aber dann schmunzelt er doch. „Es wundert mich, dass du Kleidung trägst. Du wirkst mehr wie jemand, der, na ja...nackt in einem Feld liegt.“

Ohne Kommentar reiche ich ihm meinen Pinsel, weil ich will, dass er auch etwas malt, aber als er ansetzt wird er von zwei stürmischen Kindern umarmt.

Sven lacht und kniet sich hin.

Er hebt die Hand und gibt dem Mädchen ein High Five. „Hallo Thill“

Auch der Junge bekommt ein High Five. Anscheinend heißt er Maria, aber ich bin mir sicher, dass ich mich verhört habe. Vielleicht tragen einige Männer hier Röcke oder Kleider, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie auch noch Frauennamen haben. Das wäre dann doch ein bisschen zu viel des Guten. Während Sven Thill beim Malen zuschaut, dreht der Junge sich zu mir um.

„Hallo“, sagt er selbstbewusst. „Dich kenne ich noch nicht. Wer bist du?“

Ich muss lächeln und versuche ungeschickt ihm mit irgendwelchen Gesten zu zeigen, dass ich nicht reden kann. Der Junge ergreift eifrig meine Hand.

„Ich heiße Maria“. Okay, anscheinend hatte ich mich doch nicht verhört. „Falls dir irgendetwas hier nicht gefallen sollte oder du Hilfe brauchst, dann kannst du dich gerne an mich wenden.“ Maria lächelt breit und entblößt eine Zahnlücke. Ich muss ein Lachen unterdrücken. Erwartet er ernsthaft, dass ich mich bei Beschwerden an ein kleines Kind mit einer Zahnlücke wenden würde?

„Meine Mutter ist die Dorfvertreterin.“ Der Junge klärt mich ganz sachlich auf, ohne ein Zeichen von Überlegenheit. „Sie wurde vor kurzem von den anderen gewählt und kümmert sich um das Organisatorische.“

Beeindruckt lächle ich und hebe meinen Daumen, um zu zeigen, dass ich verstanden habe.

„Fertig!“, sagt Thill fröhlich und dreht sich um.

Auf der Leinwand ist ein Strichmännchen dazu gekommen, welcher eine Art Kräuter in der Hand hält.

„Bist du das?“, fragt Maria.

„Jep. Ich habe ja vor, Arzt zu werden.“

„Stimmt.“, meldet sich jetzt auch Sven zu Wort. „Du wirst eine tolle Ärztin. Besonders, weil du Leo so viel hilfst.“

Thills Lächeln wird noch ein bisschen breiter. Sven nimmt sie und Maria in den Arm. „Wir gehen jetzt weiter. Bis dann.“

„Oki, ciao“, verabschieden sich die beiden Kinder.

Sven steht auf, aber wir müssen noch kurz warten, weil gerade eine Kutsche vorbeifährt. Im Wagen liegen Kisten und eine Frau bringt jeweils eine Kiste zu jedem Haus. Einige Spaziergänger kommen ihr zur Hilfe und nehmen sich auch Kisten vom Wagen, um sie zu verteilen. Ein Mann mit Hosenträgern kommt an uns vorbei und ich erhasche einen genaueren Blick auf die Kiste. Sie ist gefüllt mit Pflastern, Binden und anderen wichtigen Produkten. Sobald die Kutsche vorbei ist, gehen wir weiter und kommen nach ein paar angenehmen Gesprächen an ein steinernes Haus.

„Da wären wir“, erklärt Sven und klopft an der Tür.

Ein junger Mann mit schwarzen Haaren und einem kantigen Gesicht öffnet. „Oh, hallo Sven.“

„Hey Alex. Ich bringe dir deine Portion Essen für diese Woche.“

„Das hatte ich ja schon ganz vergessen. Danke.“ Alex nimmt die beiden Töpfe entgegen und bringt sie hinein.

„Ich koche dann nächste Woche wieder“, sagt er als er wiederkommt. „Was hättest du denn gern?“

„Am liebsten etwas mit Brokkoli.“

„Das lässt sich machen“, sagt Alex und nickt. „Ich war eigentlich gerade auf dem Weg zum Erntefest. Ich wollte da mit Leo und den anderen was essen. Wollt ihr beide mitkommen?“

Sven dreht sich fragend zu mir um.

Ich will mit, keine Frage. Von dem was ich bis jetzt von diesem Ort gesehen habe ist ein Fest bestimmt fröhlich. Also nicke ich begeistert.

Das Fest ist auf einer Wiese direkt am Waldrand und die untergehende Sonne taucht die knorrigen Bäume in magisches Licht. Direkt bei den Bäumen ist eine Reihe von Holztischen, auf denen selbstgemachte Häppchen und Desserts stehen. In der Mitte der Wiese spielt eine Band mit Trommeln, Gitarren und anderen merkwürdigen Instrumenten. Wir setzen uns an einen der vielen langen Tische, die überall auf der Wiese verteilt sind und auf die mindestens zwanzig Leute pro Tisch passen. Sofort kommt eine rundliche Frau mit einem freundlichen Gesicht und einer Schürze zu uns.

„Kann ich euch etwas bringen meine Schätzchen?“

„Ach, wir warten noch auf Leo und so, aber du kannst uns schon mal drei Bier bringen, Barbara. Und nachher, wenn die anderen da sind nehmen wir alle die Kartoffelsuppe.“

„Natürlich. Sehr, sehr gerne.“

Ich blicke mich um. Von jeder Seite hört man Gelächter. Ich muss lächeln. Mein Herz fühlt sich warm an. Ich habe nicht gedacht, dass man sich an einem Ort so wohl fühlen könnte. Vor allem nicht, wenn man erst einen Tag hier war.

Nach ein paar Minuten in denen Alex und Sven darüber reden, dass sie morgen zusammen zum See schwimmen gehen wollen, kommen drei Frauen zusammen mit Thill und Maria. Sie alle begrüßen mich so, als würden sie mich schon ewig kennen. Eine der Frauen heißt Leo. Sie ist Ärztin und hat ihre langen roten Haare sehr elegant um ihren Kopf geschlungen. In der Realität würde zwar niemand seine Haare so frisieren, aber es sieht schön aus.

Dann war da Vanessa Steinmann, die Mutter von Maria und Thill und Präsidentin des Dorfes. Sie ist schon im mittleren Alter und tiefe Lachfalten ranken sich um ihre Augen und ihren Mund. Die letzte Frau ist Ellen. Sie setzen sich alle zu uns an den Tisch und Ellen und Vanessa verschlingen ihre Hände ineinander.

„Wir haben uns entschieden morgen früh zum See zu gehen“, erklärt Alex. „Habt ihr Lust mitzukommen?“

„Jaa“, rufen Thill und Maria als ihre Mutter zustimmt.

„Ich wollte da sowieso ein paar Kräuter sammeln gehen.“, meint Leo.

„Ach, ich wollte dich sowieso noch fragen“, meldet sich Sven zu Wort. „Ich habe in letzter Zeit immer wieder Kopfschmerzen. Was kann ich denn dagegen machen?“

„Minztee hilft. Das ist gut gegen die Kopfschmerzen und schützt dich vor negativer Energie, der du ausgesetzt sein könntest. Kopfschmerzen kommen nämlich oft davon. Ich kann dir morgen zeigen, wie man den Tee zubereitet und die magischen Eigenschaften der Minze noch verstärkt.“

Das Gespräch wendet sich kurz danach und Vanessa bringt einige Anmerkungen von Bewohnern auf. Alle überlegen, welche Projekte und Workshops man anbieten könnte. Sven würde gerne anderen beibringen, mit Pflanzen und Tieren zu kommunizieren und Leo möchte ihr Wissen über natürliche Heilmittel noch weiter an Interessierte verbreiten. Ellen und Alex wollen zusammen ein Projekt starten, um die gemeinsame Gartenfläche noch zu erweitern.

Nach dem Essen wollen Thill und Maria tanzen und es dauert nicht lange bis jeder von der Idee überzeugt ist. Wir hopsen alle zusammen von einem Bein auf das andere und drehen uns im Kreis. Später tanzen Vanessa und Ellen alleine und auch die anderen suchen sich Partner. Nur Sven tanzt mit Maria und ich mit Thill.

Als die Nacht schon lange eingebrochen ist und nur noch das Flackern der Kerzen und das Brennen der Laternen die Dunkelheit durchbricht setze ich mich erschöpft auf die Bank. Die anderen tanzen noch immer. Niemand sitzt mehr an den Tischen. Kinder tanzen mit ihren Großeltern und junge Paare wirbeln umher. Und alle haben ein Lachen auf den Lippen und ein Glänzen in den Augen.

Über mir kann ich die Sterne sehen. Wie lange habe ich schon nicht mehr die Sterne gesehen? Die Sterne verstecken sich vor der Stadt. Am liebsten würde ich das auch machen. Ich wünschte, ich könnte für immer hier bleiben. Hier ist alles so leicht. Jeder ist glücklich und zufrieden. Die Leute brauchen hier nicht immer mehr. Sie haben das was sie brauchen. Sie sind so wie sie wollen. Sie können Singen und Tanzen wie sie wollen, ohne sich zu schämen. Jetzt verstehe ich, warum Sven nicht wusste, was ich gemeint habe, als ich gefragt habe, ob ich im Himmel bin. Die Leute hier brauchen keinen Himmel. Sie haben ihr eigenes Paradies erschaffen.

Vielleicht kann ich hier bleiben. Ich hoffe es. Ich hoffe es. Aber wenn nicht, wenn all das hier irgendwann vorbei ist, dann kann ich in meiner Welt einen Teil dazu beitragen, dass sie auch ein Stückchen besser wird. Vielleicht kann ich Leuten helfen das Schöne im Leben und das Schöne im Jetzt zu sehen. Ich könnte ihnen helfen, ihren Weg zurück zu der Natur und zu einem einfacheren Leben zu finden. Ohne so viel Konsum. Ohne so viel Egoismus. Mit mehr Liebe. Liebe für alles und jeden. Wenn ich zu meinem Leben zurückkehren muss, dann kann ich zumindest etwas von dieser Welt mitnehmen. Ein offenes Herz. Zufrieden schließe ich meine Augen und schlafe ein.

Das laute Biepen einer Maschine weckt mich und ich reiße die Augen auf. Eine Krankenschwester beugt sich über mich.

„Guten Tag, Herr Müller.“, sagt sie mit einem Lächeln. Aber es ist kein echtes Lächeln, nicht wie Svens Lächeln. Oder Marias Lächeln. Oder Leos Lächeln. „Ich gehe den Arzt holen.“

Das Hupen der Autos dringt durch ein offenes Fenster. Ruhe. Ich will Ruhe. Ich will zurück. Zurück in meinen Traum – oder was auch immer das war. Ich will das Zwitschern der Vögel und das Plätschern des Wassers und das Lachen von glücklichen Menschen. Tief durchatmen. Jetzt bin ich nicht mehr da, jetzt gilt es, das Beste aus dieser Welt zu machen.

Ich versuche aufzustehen, um das Fenster zu schließen, aber ich kann mich nicht bewegen.

Es fühlt sich an als wären tausend Nadeln in meine Haut gestochen worden. An der Wand ist ein kleiner Fernseher befestigt. Der Nachrichtensender zeigt Bilder vom Krieg in der Ukraine.

Ich seufze. Das wird viel Arbeit.